

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1949

122 (20.12.1949)

ETTTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag u. Samstag mittig. Durch die Post 1.65 zuzüglich 45 Dpf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Dpf. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65

Badischer Landsmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Allgäu

Anzeigenpreis: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

1./50. Jahrgang

Dienstag, den 20. Dezember 1949

Nr. 122

Amnestie in Kraft

Nach lebhafter Debatte im Bundesrat
Von unserem DND-Korrespondenten

v. W. Bonn. Das vom Bundesrat bereits in dritter Lesung verabschiedete „Gesetz über die Gewährung von Straffreiheit“ wurde vom Bundesrat in seiner Sitzung am Montag mit Stimmenmehrheit nach lebhafter Debatte angenommen.

Nicht gering waren die Stimmen, darunter die Bayerns, die verfassungsrechtliche Gesichtspunkte gegen das Gesetz und seinen Erlaß durch den Bundestag ins Treffen führten; und mindestens ebenso stark war auch die Ansicht vertreten, die das Gesetz aus sachlichen Gründen ablehnen wissen wollte.

Besonders umstritten war der § 9, der festlegt: „Ohne Rücksicht auf die Art und Höhe der Strafe werden ferner erlassen Strafen für Handlungen auf politischer Grundlage, die nach dem 8. Mai 1945 begangen und auf die besonderen politischen Verhältnisse der letzten Jahre zurückzuführen sind.“

Von mehreren Seiten des Hauses wurde erklärt, daß diese Fassung „zu weit“ gehe. Ein Denunziant etwa, der nach dem Kriege unter Meißel irgend einen mißliebigen, gänzlich unschuldigen Menschen vor einer Spruchkammer zu einem Erz-Nazi gestempelt habe, worauf dieser dann verurteilt wurde, könne nach Auslegen dieses Paragraphen nun ebenfalls amnestiert werden.

Schließlich gab der Antrag des schleswig-holsteinischen Justizministers, des Vorsitzenden des Bundesrats-Rechtsausschusses Katz, den Ausschlag, das Gesetz in der vorgelegten Form anzunehmen, da die Angelegenheit eilig sei und die Gefangenen-Strafanstalten, auf das Gesetz wartend, erheblichen Maßnahmen nicht mehr zugänglich seien.

Mit dem mit Stimmenmehrheit gefaßten Beschluß des Bundesrates und der demnächst erfolgenden Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt erlangt das vielumstrittene und überall stark debattierte Amnestie-Gesetz nunmehr Rechtskraft.

Bücher erstattet Bericht

Zu Beginn der Bundessitzung hatte Minister Blücher einen ausführlichen Bericht über das ERP-Abkommen gegeben. In Anwesenheit zahlreicher Bundesminister, darunter Wirtschaftsminister Erhard, Flüchtlingsminister Lukaschek, Justizminister Dehler und Minister Kaiser, erklärte Blücher, daß dem Bundestag so schnell wie möglich ein Gesetzentwurf zugeleitet werden müsse, der das ERP-Abkommen zwischen der Bundesrepublik und den Vereinigten Staaten von Amerika ratifiziere. Es komme besonders darauf an, sagte Blücher, durch eine Rechtsverordnung sicherzustellen, daß die mißbräuchliche Verwendung von Marshallplan-Geldern oder die mißbräuchliche Anwendung der Warenlieferungs-Paragraphen ausgeschlossen sei.

Manstein-Urteil verkündet

18 Jahre Gefängnis

Schuldfrage in neun Anklagepunkten bejaht

Hamburg (DND). Im überfüllten Curia-Haus in Hamburg ist am Montag morgen das Urteil im Manstein-Prozess verkündet worden. Der ehemalige Generalfeldmarschall wurde wegen Kriegsverbrechen zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt. Wie der Vorsitzende des Gerichtshofes, Sir Frank Simon, erklärte, beginnt die Gefängnisstrafe mit dem Tag der Urteilsverkündung. Bei dem Strafmaß ist die Untersuchungshaft seit 1945 bereits angerechnet. Das Urteil muß noch von einer höheren Stelle bestätigt werden.

Von Manstein nahm das Urteil völlig ruhig entgegen. Er winkte nach dem Spruch nach der Zuschauertribüne hinauf, wo seine Frau und sein jüngerer Sohn saßen. Die zahlreichen Zuschauer, die der Urteilsverkündung beigewohnt hatten, diskutierten beim Verlassen des Gerichtsgebäudes über das Urteil. Viele gaben ihrem Erstaunen über die Höhe des Strafmaßes Ausdruck. Von Manstein wird am Dienstag in das Gefängnis Werl bei Hamm gebracht. Dort verbüßen bereits die beiden ehemaligen Generale Kesselring und von Falkenhorst ihre Strafe als Kriegsverbrecher.

Das britische Militärgericht bejahte nach fast viermonatigen Verhandlungen die Schuldfrage in folgenden 9 der 17 Anklagepunkte:

1. Manstein hat die ihm als Oberbefehlshaber obliegende Pflicht, für eine menschliche Behandlung von Kriegsgefangenen zu sorgen, vernachlässigt. Infolgedessen kam es dazu, daß zahlreiche russische Kriegsgefangene starben, andere erschossen und wieder andere dem Sicherheitsdienst zur Ermordung überlassen wurden.

2. Manstein hat die Durchführung von Befehlen des OKW zugelassen, daß russische Soldaten völkerrechtswidrig als Partisanen behandelt und ohne Verfahren hingerichtet wurden.

3. Manstein hat die zwangsweise Beschäftigung russischer Kriegsgefangener bei verbotenen und gefährlichen Arbeiten, darunter Minenräumung, angeordnet oder gutgeheißen.

Minister Blücher, Delegierter der Bundesrepublik in der Ruhrbehörde, bat abschließend, von einer Diskussion von Fragen, die mit dem Abkommen zusammenhängen, abzusehen, da er erstmalig am Dienstag sein schweres Amt ausüben habe und sich darauf noch etwas vorbereiten müsse.

Im Anschluß daran wurde die Frage der Neuregelung der Mineralöl-Preise ausführlich diskutiert. Man beschloß, der Regierungsvorlage zuzustimmen, den Zapfstellpreis für 100 Liter Benzin auf DM 60.— festzusetzen, für die Landwirtschaft, die Binnen- und Küstenschifffahrt sowie für Sonderstrom-Aggregate jedoch Sonderregelungen zu treffen.

Eine Empfehlung des Landes Schleswig-Holstein, den steuerfreien Betrag für Weihnachts-Gratifikationen auf DM 300 festzusetzen, wurde von der Mehrheit des Bundesrates abgelehnt. Es hieß in der Debatte dazu, daß die Zahl derer, die diesen Betrag erhalten würden, so gering sei, daß sie auch die Steuer dafür entrichten könnten.

Ostzonen-Flüchtlinge

Notaufnahme von Deutschen im Bundesgebiet
Von unserem DND-Korrespondenten

v. W. Bonn. Minister Lukaschek, der Betreuer der Flüchtlinge im Bundesgebiet, beantragte am Montag während der letzten Sitzung des Bundesrates vor den Weihnachtsferien den Ausschluß der Öffentlichkeit. Das ist nach dem Grundgesetz möglich, aber immerhin bisher nicht üblich gewesen.

Zur Debatte stand die Verordnung der Bundesregierung über „Notaufnahme von Deutschen in das Bundesgebiet“, ein allerdings heikles Thema, da es sich hier um die Einschleusung von Ostzonenflüchtlingen handelt, von denen man von vornherein nicht wissen kann, ob sie tatsächlich politische Flüchtlinge — also solche mit Asylrecht — oder „unechte“ Flüchtlinge sind, nämlich solche, die aus kriminellen Gründen ihre Spur zu verwischen trachten, aus Abenteuerlust umherwandern oder schließlich — und das ist die große Gefahr — nach Westen eingeschleust werden, um hier Unruhe zu stiften und eine unerwünschte Propagandafähigkeit zu entfalten.

Während die Presse und mit ihr die sonst bei Bundessitzungen anwesenden Referenten sich auf dem Vorfuß des Bundesratsales die Köpfe darüber zerbrachen, warum sie hier draußen stehen müssen, hörte man aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen, daß Minister Lukaschek eine Note der Hohen Kommissare zur Verlesung bringen wollte, in der die Frage der Ostzonenflüchtlinge in

Dehler und die Schwarzhändler

Bundesjustizminister Dr. Dehler wies Pressemeldungen zurück, nach denen er für die Schwarzhändler eingetreten sein soll. Dr. Dehler betonte, er habe sich lediglich gegen eine Wirtschaftspolitik gewandt, die nach den der Wirtschaft eigenen Gesetzen notwendig zu einem Schwarzmarkt führen mußte. Ein Schwarzmarkt sei nur die Folge einer der wirtschaftlichen Vernunft widersprechenden Wirtschaftspolitik, die es dem Verbraucher zugemutet habe, von unzureichenden Zuteilungen zu leben.

Die Bundesregierung will sich bei der Alliierten Hohen Kommission dafür einsetzen, daß deutsche Seeleute wieder auf ausländischen Schiffen anmusteren können. Bisher war die Genehmigung dafür von der Zustimmung der örtlichen alliierten Stellen abhängig. Bundesverkehrsminister Dr. Seebohm erklärte in einem Schreiben an den Präsidenten des Bundestages, diese Genehmigung sei vielfach nicht erteilt worden. Vor allem werde bei der Anmusterung deutscher Seeleute regelmäßig geprüft, ob keine ausländischen Besatzungen verfügbar sind. Diese Beschränkung müsse fallen. Dr. Seebohm verweist auf die große Arbeitslosigkeit unter den deutschen Seeleuten und auf den Devisenverlust für die deutsche Wirtschaft.

Oberbürgermeister Professor Reuter (Berlin) mahnte zur Vorsicht bei der Auslegung des Begriffes „kriminell“, bei Leuten, die aus der Ostzone kommen. Ostzonenurteile seien so sehr von Problemen abhängig, die man im Westen nicht verstehen könne, daß man sich vor ihrer Vollstreckung im Gebiet der Bundesrepublik genau vergewissern sollte, auf welchem Hintergrund sie basieren. Man müsse sich davor hüten, „eine Mauer zwischen Ost und West aufzurichten“ und darum statt einer Verordnung ein echtes Gesetz erlassen, das von der Mehrheit des Bundestages — also von den vom Volk gewählten Abgeordneten — getragen würde.

Nachdem auch Minister Kaiser, der Verantwortliche für die gesamtdeutschen Angelegenheiten, zum Thema gesprochen und auf die Gefahr hingewiesen hatte, die für das deutsche Element in der Ostzone durch ständige Abwanderung nach Westen erwache, wurde die Angelegenheit an den Rechts- und den Flüchtlingsausschuß des Bundestages zur nochmaligen kurzfristigen Behandlung zurückverwiesen.

Frau McCloy beschenkt deutsche Kinder
Besuch im Stammhaus der Vorfahren

Grünberg (DND). Die Gattin des amerikanischen Hohen Kommissars, Frau McCloy, und die Kinder des Bundeskanzlers, Lotte und Dr. Georg Adenauer, besuchten in Grünberg in Hessen 200 bedürftige Kinder. Der amerikanische Hohen Kommissar und der Bundeskanzler konnten wegen dringender Staatsgeschäfte nicht an der Feier teilnehmen. Der Weihnachtsfeier war ein Besuch im Grünberger Stammhaus der Familie Zinser vorausgegangen, in dem sich die Frau und die Kinder des amerikanischen Hohen Kommissars von ihren gemeinsamen hessischen Vorfahren berichten ließen.

Er will nicht im Allgäu wohnen

Otto von Habsburg dementiert

Paris (DND). Otto von Habsburg, der sich augenblicklich in Paris aufhält, dementierte am Montag Pressemeldungen, in denen es hieß, er beabsichtige, im Allgäu seinen Wohnsitz zu nehmen.

Liberalismus für alle

Saison-Lieferungen aus Frankreich
Von unserem DND-Korrespondenten

v. W. Bonn. „Wenn wir schon die Liberalisierung des Handels wollen, kann keine Sparte ausgenommen werden“, erklärte Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard über den Stand der Handelsvertrags-Verhandlungen mit Frankreich. „Auch die deutsche Landwirtschaft kann keine Sonderbehandlung für sich verlangen“ — womit der Widerstand der Landwirtschaft gegen den Import von französischem Obst und Frühgemüse gemeint war. Man hat jetzt einen gangbaren Weg, der weitgehend beiden Interessen gerecht wird, indem die Einfuhr dieser landwirtschaftlichen Erzeugnisse in die Jahreszeiten verlegt wird, in denen deutsche Produkte gleicher Art nicht auf dem einheimischen Markt erscheinen. Die Einfuhr aus Frankreich von Agrarprodukten wird sich also in der Hauptsache auf Saison-Lieferungen beschränken.

Professor Erhard stellte im selben Zusammenhang fest, daß sich die Verhandlungen über den deutsch-französischen Handelsaustausch günstig entwickeln; auf dem gewerblichen und industriellen Sektor gingen die Besprechungen reibungslos vor sich.

Neuer Staatsstreich in Syrien

Die Armee greift ein — Schleiereisen in Damaskus — Oberst Hinawi verhaftet

Damaskus (DND). Die syrische Armee hat jetzt zum dritten Mal in diesem Jahr in die politischen Geschicke des Landes eingegriffen. Damaskus wurde am Montag früh von Truppen besetzt. In der Stadt wird geschossen. Die Lage ist ungeklärt. Oberst Hinawi, der den durch einen militärischen Staatsstreich zur Macht gekommenen Marschall Zaim gewaltsam beseitigt hatte und die Macht einer provisorischen Regierung übergab, ist verhaftet worden. Der Führer des neuen Staatsstreichs soll ein Mitglied des Stabes der arabischen Befreiungsarmee sein.

Über den Rundfunksender Damaskus wurde am Montag ein Kommuniqué der Armee verbreitet, in dem es heißt, daß sich das Eingreifen der Truppen gegen eine von Hinawi und seinen Anhängern in Verbindung mit gewissen ausländischen Kreisen geplante Verschwörung richte. Diese Konspiration habe die Sicherheit der Armee und der republikanischen Regierung bedroht.

Nach Informationen aus gut unterrichteten Kreisen stehen die augenblicklichen Ereignisse in Verbindung mit dem Widerstand der syrischen Armee gegen einen Zusammenschluß von Syrien, dem Irak und Jordanien. Zaim stand diesen Plänen übrigens gleichfalls ablehnend gegenüber.

In Syrien, dem rund 150 000 qkm großen Land zwischen der Sinaihalbinsel und Kleinasien, leben etwa 2½ Millionen Menschen, von

denen 60 Prozent Mohammedaner sind. Der Rest besteht aus einer halben Million Christen und Juden, die sich in arabischer Sprache verständigen. Die Hälfte der Bewohner versucht von der Landwirtschaft zu leben. Obwohl nur 13,5 Prozent des Staatsgebietes für landwirtschaftliche Zwecke benutzt werden können und diese Fläche auch keineswegs als besonders fruchtbar zu bezeichnen ist, gedeihen neben Weizen, Gerste, Hirse, Mais und ähnlichen Getreidearten, vor allem im westlichen Libanon auch Oliven, Zitronen, Feigen, Wein und Zuckerrohr. Die Viehzucht beschränkt sich auf Schafe und Ziegen.

An Bodenschätzen werden Kupfer, Antimon, Nickel und vereinzelt auch Chromerzstein gewonnen. Eine bescheidene Industrie, Seiden- und Kunstgewerbe, Farben und Weben, sowie die Herstellung von Tabak und Öl wird vor allem in den Städten betrieben. Im übrigen lebt das Volk vom Handel, Textilien, Maschinen und andere Fabrikate der Metallindustrie werden eingeführt und Wolle, Baumwollstoffe, Früchte, Edelmetalle, Robseide und Vieh hinausgeschickt.

Kulturell ist das Land gespalten. Es gibt entsprechend auch den sonstigen Strömungen eine syrische Universität in Damaskus, eine von Jesuiten geleitete französische, und eine amerikanisch protegierte in Beirut.

Auf Initiative des Völkerbunds wurde Syrien 1922 auf Grund des Vertrages von San Remo französisches Mandatsgebiet. Seit zwei Jahren ist das Land selbständig. Es bleibt abzuwarten, wie es sich unter dieser Selbständigkeit entwickeln wird.

SED beglückwünscht Stalin

Anti-Weihnachskampagne abgeblasen
Berlin (DND). Der Parteivorstand der Sozialistischen Einheitspartei hat am Montag...

Das Zentralsekretariat der SED hat alle Landessekretäre angewiesen, sofort die Propaganda gegen christliche Weihnachtslieder...

Die Delegation der Ostzonenrepublik zum Geburtstag Stalins unter Führung des amtierenden Ministerpräsidenten Walter Ulbricht...

Grotewohl kehrt nicht zurück

Ulbricht offiziell als Vertreter ernannt
Berlin (DND). Auf Anordnung der sowjetischen Kontrollkommission vertritt der stellvertretende Ministerpräsident der Sowjetzonen-Regierung, Walter Ulbricht...

Böhle aus Landsberg entlassen

Amnestie auf Grund guter Führung
Frankfurt (DND). Der ehemalige Leiter der nationalsozialistischen Auslandsorganisation, Ernst Wilhelm Böhle, wird nach Weihnachten...

Ungewißheit und Verwirrung

Die Atmosphäre der Pariser Budgetdebatte
Paris (DND). Die französische Nationalversammlung begann am Montag die Debatte über den Staatshaushalt für 1950...

Unser DND-Berichterstatter hält es für wahrscheinlich, daß die Regierung mancher Einsparung zustimmen wird, aber nicht in dem vom Finanzausschuß geforderten Ausmaß...

Rückkehr „allerdings fraglich“

Prager Regierung zum Fall Beran
Prag (DND). Führende Katholiken in der Tschechoslowakei haben die Regierung aufgefordert, sie solle die Isolierung des Prager Erzbischofs, Dr. Beran, beenden...

Bulgarien wählt „planmäßig“

97-100 % für „Vaterländische Front“
Sofia (DND). Bei den bulgarischen Wahlen hat nach neuesten Meldungen die unter kommunistischer Führung stehende „Vaterländische Front“ 97 bis 100 Prozent der abgegebenen Stimmen erhalten...

Der Herrscher im Kreaml

Von Bedell Smith

Am 21. Dezember wird Stalin 70 Jahre alt. Wir veröffentlichen aus diesem Anlaß interessante Auszüge aus einem vor kurzem erschienenen Buch des ehemaligen US-Botschafters in Moskau Bedell Smith...

Im persönlichen Verkehr ist Stalin durchaus nicht jene abstoßende Erscheinung, als die er so oft dargestellt wird. Er ist nicht sehr groß, und seine muskulöse, breite Gestalt und sein aufrechter Gang erwecken den Eindruck der Stärke...

Zu der so oft aufgeworfenen Frage, ob die Sowjetunion tatsächlich nur dem Willen eines einzigen Mannes unterstehe, schreibt Smith unter anderem: „Stalin ist weder ein absoluter Diktator noch ein Gefangener des Politbüros.“

Von „Stalins Erben“, Wjatscheslaw Molotow, weiß Smith zu berichten, daß er sehr leicht ins „Stottern“ gerate, wenn er unter Druck stehe. So sei er, als die russische Lehrerin Kasenkina aus dem sowjetischen Konsulat in New York entflohen war, „schrecklich aufgeregt“ gewesen...

Diese drei Männer — Stalin, Molotow und Malenkow — sind zusammen mit den übrigen Mitgliedern des Politbüros diejenigen, die sich nach den Worten Bedell Smith' ihrem Berufe im wahren Sinne des Wortes verschrieben haben.

Über die Bevölkerung der Sowjetunion schreibt Smith, daß er die Richtigkeit jenes Bildes von der „lodernen Empörung des Volkes gegen das kommunistische Regime“, das in verschiedenen Berichten über die Sowjetunion so gerne gezeichnet wird, nicht habe feststellen können.

London schlägt neue Währungsbank vor
Stafford Cripps fuhr nach Paris
London (DND). Die britische Regierung hat eine Reihe von Vorschlägen ausgearbeitet, um den Zahlungsverkehr zwischen den Staaten Westeuropas auf eine neue Grundlage zu stellen.

Gehalten und imstande sein, ohne Marshall-Hilfe zu arbeiten. Das Endziel ist eine völlige Konvertibilität aller europäischen Währungen.

Wie unser DND-Korrespondent weiter erzählt, hat die britische Regierung fünf verschiedene Pläne vorgelegt, die alle auf dem Gedanken der Schaffung einer neuen Währungsbank beruhen.

Finanzminister Sir Stafford Cripps begab sich am Montag nach Paris, wo er am Dienstag an der Sitzung des Ministerausschusses der Organisation für die wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas teilnehmen wird.

Ausrüstung wird genormt

Für Streitkräfte der USA und England
London (DND). In London, Ottawa und Washington wurde am Montag bekanntgegeben, daß die Ausrüstung der Streitkräfte Großbritanniens, der USA und Kanadas genormt werden soll.

Die Vereinigten Staaten werden bis zum Ende des laufenden Finanzjahres etwa 32 Milliarden Dollar für die Bezahlung früherer Kriegsschulden und für die Landesverteidigung ausgeben.

Moskau baut 1000 U-Boote
Der sowjetische Fünfjahresplan sieht bis 1951 den Bau von 1000 Unterseebooten mit einer Geschwindigkeit bis zu 18 Knoten in der Stunde vor.

Vorstufe für eine Weltregierung
Pläne vor amerikanischem Senatsausschuß
Washington (DND). Der außenpolitische Ausschuß des amerikanischen Senats will sich Anfang nächsten Jahres mit allen Vorschlägen befassen, in denen ein überstaatlicher Zusammenschluß als Vorstufe für eine Weltregierung gefordert wird.

Schlesische Bergstädte und Kurorte heute
Auf meiner Reise durch das schlesische Gebirgsland konnte ich feststellen, daß die polnischen Behörden auch für den Winter umfangreiche Vorbereitungen getroffen haben, um den hier eintreffenden Gästen aus Zentralpolen bestmögliche Voraussetzungen für den Wintersport zu schaffen.

Hirschberg und Schreiberhau
In Hirschberg, das heute „Jelenia Gora“ heißt, wird der Besucher mit polnischen Transparenten „Besuch der polnischen Kurorte im Riesengebirge“ empfangen.

Das bekannte Hirschberger Touristenhotel „Drei Berge“ wurde in ein Ferienhaus umgewandelt. Das Radiumbad am Fuße des Riesengebirges, Bad Warmbrunn, heute „Cieplice“, hat sich der polnische Stadtpräsident von Breslau als Erholungsort ausersehen.

Ein reizvoller Waldweg führt in das benachbarte Bad Schwarzbach. Es liegt wie ein verstecktes Eiland im Tal der Berge Heufuder und Tafeldichte.

Das nordwestlich und 35 Kilometer von Hirschberg entfernt gelegene Bad Flinsberg, jetzt „Wieniec Zdroj“, ein romantischer Bergkurort, hat im Vergleich zu den anderen schlesischen Kurorten, wo noch einige Zeichen deutscher Vergangenheit zu sehen sind, einen vollkommen polnischen Charakter angenommen.

Das nordwestlich und 35 Kilometer von Hirschberg entfernt gelegene Bad Flinsberg, jetzt „Wieniec Zdroj“, ein romantischer Bergkurort, hat im Vergleich zu den anderen schlesischen Kurorten, wo noch einige Zeichen deutscher Vergangenheit zu sehen sind, einen vollkommen polnischen Charakter angenommen.

Israel gibt nicht nach

Kein Kompromiß in Jerusalem-Frage
Washington (DND). Der israelische Botschafter in den Vereinigten Staaten äußerte sich zu dem Plan der UN-Vollversammlung, Jerusalem zu internationalisieren. Dieser Plan, so sagte er, sei von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Kommunisten setzen Vormarsch fort

Commonwealth-Länder anerkennen Rotchina
Hongkong (DND). Die chinesischen Kommunisten setzen ihren Vormarsch in Richtung auf die Südgrenze des Landes weiter fort.

Die Länder des Commonwealth haben beschlossen, das kommunistische Regime in China gleichzeitig anzuerkennen. Ein Termin wurde noch nicht festgelegt.

Rebellen-Hauptquartier zerstört
Französischen Truppenverbänden ist es nach einem Bericht aus Saigon gelungen, das Hauptquartier der kommunistenfreundlichen Vietnam-Bewegung zu zerstören.

Unruhen in Bangkok
In Bangkok, der Hauptstadt von Siam, sind nach von dort einlaufenden Meldungen Unruhen unter der chinesischen Bevölkerung ausgebrochen.

Wann verliert er das Gleichgewicht?

Italien um den Schiefen Turm von Pisa besorgt
Rom (DND). Die italienischen Behörden befassen sich z. Z. wieder einmal mit der Frage, wie der Schiefe Turm von Pisa erhalten werden kann. In den letzten 150 Jahren hat sich der Turm pro Jahr durchschnittlich um 7,10 mm zur Seite geneigt.

Alles deutsche ausgemerzt

Beiseit mit dem deutschen Aufdruck erinnert an seine Vergangenheit.

In der Nähe der schönsten Gebirgsstraße zwischen Hirschberg und Schreiberhau, inmitten dichten Waldes, liegt die bekannte Ludwigsbau, ein verträumtes Forsthaus, die heute von einem polnischen Förster aus Tarnow, Bezirk Krakau, bewohnt wird.

Umgeben von ausgedehnten Wäldern, macht Schreiberhau, früher von 11 000 Deutschen, jetzt von 9000 Polen bewohnt, auch heute noch auf den Besucher einen guten Eindruck.

Ein reizvoller Waldweg führt in das benachbarte Bad Schwarzbach. Es liegt wie ein verstecktes Eiland im Tal der Berge Heufuder und Tafeldichte. Die bekannte Bergkonditorei Stoelzer am rauschenden Schwarzbach wurde einem Lemberger Kaffeehausbesitzer übergeben.

Aus der Stadt Ettlingen

Geschenke mit Liebe verpackt

Immer näher rückt das Weihnachtsfest. In unseren Kästen und Schränken sammeln sich die Geschenke, all die größeren und kleineren Dinge, mit denen wir unsere Lieben am Heiligen Abend erfreuen wollen.

Wie wäre es zum Beispiel, wenn wir der Weinflasche, die wir dem Vater oder Onkel zugedacht haben, eine hübsche Halskrause aus Buntpapier schneiden würden? Und vielleicht läßt sich in das Nähkörbchen für die Mutter ein lustiges Apfelmännlein setzen.

Kurzum, wenn wir die Geschenke verpacken, läßt es uns mit Liebe und Sorgfalt tun, die Freude des Beschenkten wird uns reichlich für unsere Mühe entlohnen.

„Schenken — leicht gemacht“

Es gibt kaum eine Zeit, die so zum Kaufen lockt, wie die Wochen vor Weihnachten. Die Kinder entdecken in den Schaufenstern täglich neue Herrlichkeiten und selbst die Erwachsenen erliegen dem Zauber, der von all den vor Schau gestellten schönen Dingen ausgeht.

Wenn diese Erkenntnis auch spät kommt, so doch früh genug, um es in Zukunft anders zu machen. Es ist nämlich viel einfacher, das Geld im Lauf des Jahres für Geschenke zu ersparen, als die man doch nicht ganz verzichten möchte.

Heimkehrer am 16. Dezember

Ludwig Reiser, Kraftfahrer, Hirschg. 12, aus russ. Gefangenschaft, Lager 7959 Riga, Entl.-Durchgangslager Ulm a. D.

Gerhard Malsch, Bäcker, Kronenstr. 10, aus russ. Gefangenschaft, Lager 7135, Entl.-Durchgangslager Ulm a. D.

Gesangverein „Freundschaft“ Ettlingen

Wie üblich, findet am 25. Dezember (Christtag), abends 19 Uhr in der Stadthalle die Weihnachtsfeier der „Freundschaft“ statt. Das Programm ist reichhaltig ausgestaltet und verspricht für jedermann einen angenehmen und gnußreichen Abend.

Gesangverein „Eintracht“ Ettlingen

Wir machen die Mitglieder, Freunde und Gönner unseres Vereins darauf aufmerksam, daß unsere traditionsgemäße Weihnachtsfeier, die sonst am 2. Weihnachtstagsfest stattgefunden hat, umstünde halber auf den 31. 12. 49 (Silvester) verlegt werden mußte.

Ettlinger Stadtbauvorhaben für 1950

Stadtverwaltung begrüßt Leserzuschriften an die Zeitung

In der Gemeinderatssitzung vom 14. Dez. von der die EZ am 15. und 16. Dez. über Friedhofsordnung und Stadtbeleuchtung berichtet hat, sprach bei Punkt 3 Bürgermeister Rimmelspacher zum Jahresabschluß über die Ettlinger Stadtpläne für 1950.

Zur Erschließung von Baugelände sind 100 000 DM vorgesehen. Dadurch soll der Geländebedarf der Baugenossenschaften gedeckt werden, die im nächsten Jahr eine große Zahl von Wohnungen erstellen wollen.

Man wird nicht bestreiten können, daß diese Pläne für sehr viele Einwohner von Nutzen sind und das Ansehen von Ettlingen erhöhen. Hoffen wir, daß Hand in Hand damit auch eine sorgfältige Pflege des Stadtbilds erfolgt, damit vor allem die Altstadt endlich von den vielen Verschandlungen befreit wird.

Kreisalters- und Pflegeheim geplant

Grundsätzliches zu Anträgen auf Straßenwiederherstellung. — Aus der Kreistagsitzung in Weingarten

Die Kreistagsabgeordneten des Landkreises Karlsruhe fanden sich am Samstag zu einer Sitzung im Weingartener Rathaus zusammen. Als wichtigster Punkt behandelte man zunächst die

Errichtung eines Kreisalters- und Pflegeheims in Weingarten

Landrat Groß führte dazu aus, daß man im ganzen Landkreis keine solche Anstalt besitze. Seitens des Kreiswohlfahrtsamtes befinden sich bereits 208 Personen in ähnlichen Pflegeanstalten und eine baldige Vollbesetzung dieses Heimes sei daher zu erwarten.

Man habe zunächst an eine Verwendung der Ettlinger Kaserne, die augenblicklich noch mit DP's belegt sei, gedacht. Aber alle Bemühungen in dieser Richtung verliefen ergebnislos. Nicht einmal die Turnhalle sei für den Sportunterricht der Jugend freizubekommen.

So habe also Umschau nach anderen Möglichkeiten gehalten werden müssen. Und man sei dann auf das Wichernhaus in Weingarten gestoßen, das bis zum 15. 10. 49 als Teilkrankenhaus der städt. Krankenanstalten Karlsruhes gedient habe.

Die Kosten

der Inneneinrichtung und gewisser baulicher Veränderungen beliefen sich auf ungefähr 50 000 DM.

Leider bemerke man — so fuhr Landrat Groß fort — eine Abneigung der alten Leute gegen eine Übersiedlung in solche Heime; dies sei nur aus psychologischen Gründen zu erklären. Man wolle aber durch leistungs-mäßige Maßnahmen die Betroffenen zu einer Einwilligung aus eigener Überzeugung bewegen.

Der Antrag

laute also auf Genehmigung der Errichtung des Kreisalters- und Pflegeheims in Weingarten. Der Zustimmung zu dem Pachtvertrag mit dem Bad. Landesverband der Straßflächbetriebe und Ermittlungshilfe als Verpflichteter, und der Einwilligung zur Entnahme der Mittel für die erforderliche Inneneinrichtung aus der Betriebsmittel- und Ausgleichsmittelrücklage.

Im Rahmen der Stellungnahme der Fraktionen sprach zunächst Kreistagsabgeordneter Glunk seine Zustimmung im Namen der SPD-Fraktion aus. Er schilderte kurz die Vorteile einer solchen Anstalt für die zu Betreuenden sowohl als auch für die Gemeinden, denen geringere Kosten entstünden.

Für die CDU-Fraktion sprach Abgeordneter Ganter. Er schloß sich den Ausführungen seines Vorredners an und drückte seine Genehmigung darüber aus, daß die Kreisumlage durch das Projekt nicht erhöht werde.

nung sind der Stadtverwaltung alle Möglichkeiten zur Erfüllung der denkmalpflegerischen Aufgaben gegeben.

Steg über die Alb

Der Gemeinderat billigte einstimmig die Verpachtung des städtischen Geländes hinter dem Schlachthofwohnhaus. Dazu brachte die CDU den Antrag ein, daß der Steg über die Alb zur Verbindung zwischen Mühlen- und Buhlstraße errichtet wird.

Mehr Diskussionsfreude!

Bei der Behandlung der neuen Friedhofsordnung konnten die Zuhörer eine Diskussion erleben, die — übrigens unabhängig von Parteiuerschieden — gegensätzliche Meinungen in ziemlich sachlicher Weise zum Ausdruck brachte. Bürgermeister Rimmelspacher stellte dabei mit Bedauern fest, daß von der Einwohnerschaft keine Meinungsäußerungen in der Zeitung erfolgt sind, obwohl dieser Punkt schon vor Wochen bekanntgegeben wurde.

Da geplant ist, bei manchen Gemeinderatssitzungen auch das Publikum zu Wort kommen zu lassen, gab Bürgermeister Rimmelspacher gewissermaßen probeweise zum Schluß der Gemeinderatssitzung einer Zuhölerin das Wort: sie wünschte eine stärkere Aufsicht auf dem Friedhof, weil immer wieder Diebstähle vorkämen.

Diese Wortmeldung bestätigte, daß eine Friedhofsordnung notwendig ist. Jetzt kommt es nur darauf an, sie im Geist der Toten möglichst friedfertig zu formulieren. Außerdem beweist die Stimme aus dem Publikum, wie notwendig es ist, daß die Moral gehoben wird, damit öffentlicher und privater Besitz wieder überall sicher sind.

30-Jahrfeier

des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ Ettlingen

In dem neu ausgestatteten Saal des „Darmstädter Hofes“ trafen sich am Sonntag abend die Mitglieder der „Naturfreunde“, um ihre 30-Jahrfeier im Rahmen einer Weihnachtsfeier zu begehen. Bei der Begrüßungssprache konnte Obmann Hch. Fischer den Landesleiter Hch. Coblenz-Karlsruhe, Bürgermeister Rimmelspacher sowie geladene Gäste willkommen heißen.

Sportvereinigung Ettlingen

Unter zahlreicher Beteiligung der Vereinsmitglieder fand die Weihnachtsfeier im Gasthaus zum „Engel“ statt. Der erste Teil des Programms galt der eigentlichen Weihnacht und war demgemäß sehr besinnlich gehalten. Fri. Hilde Mai und Herr Herbert Scherz übernahmen den musikalischen Teil.

Nach einer Pause ging man zum lustigen Teil über und dann konnte man staunen, wie einzelne Mitglieder zu leisten vermögen. Reicher Beifall lohnte ihre Mühe und mit dem Gefühl einen schönen Abend verbracht zu haben, trennte man sich wieder. Gesegnete Weihnacht und gutes Neujahr wünscht Euer Prewa.

Weihnachtsfeier des Vereins für Rassenhunde

Am Samstag, 17. Dez., veranstaltete der Verein für Rassenhunde im Saal des „Darmstädter Hofes“ seine Weihnachtsfeier. Herr L. Mathias, als Vorstand des Vereins, eröffnete die Feier mit einer kurzen Ansprache. Hierauf folgte das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. St. Nikolaus bedachte einzelne Mitglieder mit kleinen Anerkennungen.

Der Neujahrstag

ist der traditionelle Veranstaltungstag der Kriegsbeschädigten. Das bunte und fröhliche Programm in der Stadthalle läßt jeden Besucher auf seine Rechnung kommen. Die Eintrittspreise sind erschwinglich.

Bericht aus Spielberg

Spielberg. Zu dem Bericht vom Forum in Spielberg ist zu berichtigen, daß es nicht das 40., sondern das 49. war.

Am Sonntag hielt die Volksschule im Gasthaus zur „Sonne“ ihre Weihnachtsfeier ab. Zur Eröffnung sang der Schülerchor unter der meisterhaften Führung von Hauptlehrer Dröll das Lied „Leise rieselt der Schnee“. Schulleiter Hauptlehrer Michler hob in seiner Ansprache hervor, daß es Aufgabe der Lehrerschaft sei, unsere Jugend im christlichen Geist zu erziehen und sie zu brauchbaren Menschen heranzubilden.

Im Reihenhause sind jetzt die Siedler bis auf zwei Familien eingezogen. Die erhoffte Entlastung auf dem Wohnungsmarkt hat es allerdings nicht gebracht. Die Wohnungsnot besteht daher immer noch in gleichem Umfang, denn die gleiche Anzahl von Wohnungen, die durch Umzug frei wurden, werden wieder durch die in diesem Jahr vollzogenen Eheschließungen benötigt.

Ein Geschenk für die ganze Familie: ein Abonnement auf die

Ettlinger Zeitung

die seit 50 Jahren bestehende, stets aktuelle Heimatzeitung für den Albgau

Südwestdeutsche Nachrichten

Schutz für privaten Hausbesitz
Karlsruhe. Während 80% der Wohnbaudarlehen an Baugenossenschaften gehen, erhält der private Hausbesitz nur 20%.

62 neue Dammstock-Wohnungen
Die Fahrgäste der Albtalbahn haben in den letzten Monaten das allmähliche Wachsen der neuen Wohnblocks beobachten können.

Verkehrsbefehle „undemokratisch“
Karlsruhe (DND). Die Verkehrsdisziplin läßt immer noch außerordentlich zu wünschen übrig.

Wiesloch (DND). Obwohl die Heidelberger Kriminalpolizei vor einigen Tagen einen Mann aus Waldorf verhaftete, der zugegeben hat, am 2. Dezember die Schüsse auf den Wagen des Ministerialdirektors Dr. Kiefer abgegeben zu haben.

Neue Erdölbohrungen!
Malsch b. Wiesloch (DND). Als beim Graben eines Brunnens bereits in einer Tiefe von nur fünf Metern stark erdölhaltiges Wasser hervordrang, wurde die Ausschachtung des Brunnens einseitig eingestellt.

Agrarreformgesetz noch unwirksam
Freiburg (DND). Der Bad. Landwirtschaftliche Hauptverband fordert in einer Entschließung den Erlass der Ausführungsbestimmungen zum Agrarreformgesetz vom 27. 2. 48.

Das Recht auf Weihnachtsgratifikationen
Freiburg (DND). Das Bad. Ministerium der Wirtschaft und Arbeit macht darauf aufmerksam, daß ein Rechtsanspruch auf Weihnachtsgratifikationen besteht, wenn die Gratifikation regelmäßig im Lauf einer Reihe von Jahren gewährt worden ist.

Unfälle in Baden
Freiburg (DND). Beim Gewerbeaufsichtsamt Baden wurden im November 429 Unfälle, darunter 8 mit tödlichem Ausgang, gemeldet.

Falschgeld im Umlauf
Freiburg (DND). Nach einer Mitteilung der Landeskriminalpolizei Baden sind neuerdings in der Bodenseeregion falsche Hundertmarkscheine festgestellt worden.

Sport-Nachrichten der EZ

Table with 2 columns: Team names and scores. Includes Badische Handball-Verbandsliga results.

Table with 4 columns: Team names, goals scored, and other statistics. Includes Tabellenstand for football.

T.u.Sp. Spinnerel - Spv. Auerbach 10:0 (4:0)

Das letzte Verbandsspiel in diesem Jahr beendete der Turn- und Sportverein mit einem Bombenerfolg. Die Schwarz-Roten mußten auf ihre bewährten Spieler Rau und Kreuz verzichten.

stalten, kam auch in Sp.-Torensnähe, aber dann war es aus. Die letzten 20 Minuten gehörten wiederum den Schwarz-Roten, die dann nochmals durch Vielsäcker, Brandel und Schantze die Torquote auf 10:0 heraufsetzten.

Wetterbericht
Weiterlage: Die Westströmung über dem Atlantik und dem europäischen Festland besteht weiter fort. In ihr gehen weitere Störungen bis in unser Gebiet.

Table with 3 columns: City names and exchange rates for various currencies.

ETTLINGER ZEITUNG
Süddeutsche Heimatzeitung für den Albgau
Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf
Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf

HERMANN HAUCK Lebensmittel - Feinkost - Wild - Geflügel ETTLINGEN Telefon 76
Weihnachts-Sonderangebot:
Deutscher Wermutwein aus ital. Weinen hergestellt Fl. 2.50
Französischer Rotwein Jahrgang 48 - Preise ohne Glas Fl. 2.90
Italienischer Süßwein " " " Fl. 3.25

Wenn man zu dick
KINESSA-Bohnerwachs aufträgt, so ist das Verschwendung. Sie können 4-6 Zentimeter (60 gm) mit einer 1/2-kg-Dose behandeln.

KINESSA
BOHNERWACHS
Hartwachs-Qualität
Badenia-Drogerie Rudolf Chemnitz

Zum Fest
Mercedes-Schuhe
neue Modelle
Alleinverkauf
OTTO RISSEL
ETTlingen

Gummischeuhe
vulkanisiert
schnell und billig
Fahrrad-Nieß
M. rkiplatz

Läftige Haare
beflehtigt garantiert
schmerzlos und zuverlässig
"ARTISIN"
Enthaarungscreme

Sie werden schlank durch RICHTERTEE - HOCHWIRKSAM - AUCH ALS Drix-TABLETTEN UND DRAGEE!
Gefangverein "Freundschaft" Ettlingen
Sonntag (Christag), den 25. Dezember 1949
19 Uhr in der Stadthalle Ettlingen
Weihnachts-Feier
mit Operette
Das Mädel vom Neckarstrand

Der neue Schlager!
FARB-FOTOS
Aufnahmen aller Art - auch außerhalb
Fotoapparate - Zubehör - Alben
Fotohaus A. HÖPFNER Ettlingen
am Erbprinze

Für die
Weihnachts-Ausgabe der EZ
- vom 24. Dezember erbitten wir
Anzeigen-Aufträge
bis spätestens Donnerstag, den 22. Dezember
Telefon Ettlingen 187

Uhrig & Kleemann
Reparaturwerkstätte
für Elektromotoren, Transformatorn, An- u. Verkauf
ETTlingen
Karlsruher Str. 7 Tel. 299

Gute Garten-Erde
(Muttererde) kann kostenlos abgeholt werden.
Hotel Erbprinze.

Neu eingetroffen!
Wellington Gummi-Rohrstiefel
mit niederm Absatz
Russentiefel mit Reißverschluss
Warme Hausschuhe
in allen Ausführungen empfiehlt
SCHUHAUS FRITZ STAUB

Fest-Geschenke
Badische, Pfälzer- und Moseltweine
Weinbrände von Kobach und Tester
Weinbrand-Verfälscht, Rum, Arrac
Steinhäger, Kirchs- und Zwetschgensaft
Lihöre in reicher Auswahl
Pralinen
Iste und in Packungen
Lebuchen, Printen
Keha Iste u. in Geldehdosen
Bohnenkaffee
eigener Röhung
fr. Schwarztee Iste und Mellem-Packungen
finden Sie bei
Georg Heß
Kronenstr. 2 Ruf Nr. 144

ZU VERKAUFEN
Wegen Auswanderung
zu verk.: Kleiderschrank, Wäscheschr., Schaf, Eisenbett, Polsterrost, Spiegel, Umbau, Bank, Staffelei, Bilder, 2-Platten-Herd (elektr.), Schlittschuhe, kl. Vitrine, kl. Herd bei Dr. Gutmann, Waldstr. 6.
Skistiefel, Gr. 41/42, preisw. zu verk. Anzuz. l. d. E.Z.

Der Hausputz
schneidet schnell
voran
wenn Du verwendest
BODOSAN
Drogerie KUF

1 weißer Küchenherd
1 Küchenbüfett
1 Radioapparat
1 Röhrenschnitzmaschine
1 Herrenfahrrad
2 Weinfässer, 150 u. 180 l.
1 Nähmaschine für Sattler
1 Opel-Motor Super 6, neuwertig zu verk.
Bulacher Str. 55, Tel. 122
Radio, 3 Röhren, billig zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 4553 in der E.Z.
Dt. Schäferhund, 8 Mt. alt, mit Ia-Stamm, zu verk. Ettlingen, Kirchengasse 4.

Der Kenner lobt,
der Zweifler probt:
BADENIA-PUTZOEL
das angenehm riechende Reinigungsmittel für gewachte Böden jeder Art. Ohne Wasser, Seife und Späne anwendbar.
Badenia-Drogerie
Rudolf Chemnitz, Telef. 290

TEL. 264
F. Giner
Durlacher Straße 6
Für die Feiertage
empfehle ich
Rotweine ltr. Fl. von 2.10 an
Weißweine 1/2 Fl. v. 2.50 an
Wermutweine
Süßweine Flasche 3.60
Weiß- und Rotsekt
Feinste Markenliköre
Kirsch- u. Zwetschgenwasser
Weinbrand
Weinbrandverschnitt
Steinhäger, Kümmel
Wachholder
Jamaika-Rum-Verschnitt
Prima Apfelmost
Liter 60 Pfg.

Schallplattenspieler (Grawor)
gut erh., umständehalber
billig zu verk. Zu erfragen
unter Nr. 4543 in der E.Z.

Sonderangebot
für
Weihnachten und Sylvester
Rotwein
ab Liter 1.50
Weisswein
ab Liter 1.60
prima Qualität, ebenso
Deutscher
Wermut
Flasche 2.50
Friedel Bischoff
Weinhandlung
Albstraße 31

AUS DER HEIMAT

Heute scheid' ich morgen wand'r ich . . . Zum 60. Todestag des Liederkomponisten Carl Isenmann

Carl Isenmann gehört zu den ganz wenigen Liederkomponisten, die sich ausgesprochener Volkstümlichkeit erfreuen und in der deutschen Männerchorliteratur an erster Stelle stehen. Diese Volkstümlichkeit beruht vor allem darauf, daß er mit seinen Liedern das oberste Stilgesetz formvollendet erfüllte — Form und Inhalt decken sich. Denn gerade beim Lied, wo sich die beiden Schwesterkünste Poesie und Musik die Hand reichen, entsteht nur dann ein bleibendes Ganzes, wenn ein gutes Gedicht eine gute Vertonung findet. Und Carl Isenmann hatte hierfür einen untrüglichen Sinn. Es seien nur einige seiner bekanntesten Lieder genannt: „O Schwarzwald, o Heimat“, „Waldeinsamkeit“, „Ich hör ein Sichelrauschen“, „Fröhliche Pfalz“, „Am Trausensee“, dann das unvergängliche „Heute scheid' ich — morgen wand'r ich“, diese und viele andere sind eiserner Bestand der Männerchorliteratur und werden überall gesungen wo deutsche Lieder erklingen. Was er schuf, ist Darstellung einer in der Volksseele verhafteten Ausdrucksweise. Mit den einfachsten Mitteln musikalischer Charakteristik baute er formvollendet und meisterhaft auf, so daß eine Schulmeinung über Carl Isenmann überhaupt nicht aufkam. Aber nicht etwa deshalb, weil man sich mit seinem Schaffen nicht auseinandersetzte, sondern weil seine Kompositionen einfach keine zuließen. Sein Schaffen für das Lied, besonders für das Volkslied, anerkannte man schon zu seinen Lebzeiten als unüberbietbar.

Schlicht und einfach wie sein Werk war auch sein Leben. Am 29. April 1837 wurde Carl Isenmann in Gengenbach im Schwarzwald geboren. Schon in frühesten Jugend erhielt er Unterricht in Geige, Flöte und Harmonielehre durch den dortigen Stadtmusikus. Von 1856 bis 1859 besuchte er das Konservatorium in München und erhielt von dem damaligen Direktor Franz Hauser eine gründliche musikalische Ausbildung. Trotz seiner Jugend kam er anschließend an das Meiningener Hoftheater als Chor dirigent und wirkte in der Folgezeit in vielen Städten des In- und Auslandes als Kapellmeister. 1861 ist er Chormeister in Offenbach und hier begann sein eigentliches Schaffen. Zwei Jahre später erregt er mit seinen Kompositionen beim Ortenauer Sängerfest Aufsehen. Seine Lieder werden berühmt und der New Yorker Quartettklub beruft ihn zu seinem Dirigenten. Er lehnt ab 1865 wurde er nach Freiburg als Musikdirektor berufen, wo er 13 Jahre wirkte. Er ist im Musikwissenschaftlichen Sängerbundes und wird zeitweilig bei den großen Musikfesten dessen Dirigent. Auf dem Bundesängerfest in Hamburg wird ihm im Jahre 1882 für das Lied: „Heute scheid' ich, morgen wand'r ich — — —“ die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Diese war vor ihm nur Johannes Brahms verliehen worden. Carl Isenmann hatte sich aber auch als vorzüglicher Chorregisseur einen Namen gesichert, und folgte im Jahre 1878 einem Ruf als Musiklehrer am Gymnasium nach Mannheim. Eine zeitlang war er musikalischer Betreuer der Mannheimer „Liedertafel“ bis ihn Meinungsverschiedenheiten zwangen, dieses Amt niederzulegen. Er gründete darauf mit einer Schaar begeisterter Anhänger den „Arion“, Isenmannscher Männerchor, der bald weithin bekannt wurde und der heute noch als einer der Traditionsvereine unter Heinrich Ott das Erbe Isenmanns verwaltet und pflegt.

Im Jahre 1889, am 13. Dezember, starb Carl Isenmann und wurde in Mannheim unter gewaltiger Beteiligung aus Nah und Fern beigesetzt. Der Badische Sängerbund ehrte ihn durch ein Denkmal in Offenbach, seine Heimatstadt Gengenbach durch eine Gedenkstätte in den Anlagen des Bahnhofs, die deutschen Sänger aber dadurch, daß sie sein Liedgut als Vermächtnis eines ihrer Größten hegen und pflegen.

In Pfälzer Mundart Ein Heimatbuch

Mit Dankbarkeit erinnern wir uns an den vor 100 Jahren gestorbenen Schöpfer der Pfälzer Mundartdichtung, den Heidelberger K. G. Nader. Mit Stolz erleben wir den neuerlichen Erfolg des Lustspiels „Pfälzer Höllen- und Himmelfahrt“ von Paul Münch. Mit Freude begrüßen wir aber auch das Erscheinen eines neuen Heimatbuches in Pfälzer Mundart, das Johannes Behemer „for luschdige und besinnliche Leut“ soeben herausgegeben hat. Mit feiner Beobachtungsgabe werden in diesen Versen die Pfälzer Menschen und Gebräuche geschildert. Der Dichter zeigt seinen Landsleuten die Schönheiten der Pfalz und ruft ihnen zu:

Dram Pfälzer machen die Aage uff,
Scheitgen mol selwer uff d'Berge nuff
Und gucken Euch s' Pälzel mol richtig a(n)!
Ehr heen Eber Frääd' un Vergnüge do dra(n).
Bleiwien dehäim — un schbaren s' Geld!
Die Palz isch's schönst von de ganze Welt!

Dann führt er uns ins Gasthaus und setzt uns die zwei Pfälzer Spezialitäten vor, Wein und Zwiebelkuchen:

Un sitschte dann am Ditschel dort,
Escht Zwiebelkuche fort und fort
Un löbbertscht gute Pälzer Welt(n),
Werscht wie im Paradies drinn sei(n).
Un zweifelscht — unner uns gesagt —
Ob d'Herrgott uns hot naus gelaht. —

Der Heimatdichter staunt darüber, daß die Unterhaltung am „Herre-Disch“ so kühl und gemessen ist und steht dem die echte Pfälzer Art gegenüber:

Kreuz', Himmel, Hergott-Sakrament,
Wann ich des borre auch so kennt!
Mir schieht mo(n) pälzer Gosch' nit schtill,
Mag' mache, was ich mache will.

Dann berichtet er, wie gern die Leute mit dem „Bähnel“ vom Land in die Stadt fahren:

Ehr löwe Leut', s'isch doch was wert,
Wo so a Bähnel als verkehr.
Des bringt erscht Löwe her in's Land
Un s'Geld recht rasch von Hand zu Hand.
M'r Beure hätten nit zu lache —,
Was sollten m'r mit'm Geld vor mache,
Wann's Bähnel kee(n) Geleghenbeet
Uns hie un do ste gewo däh't?

Auf 75 Seiten dieses Joh Behemer-Buches sind nicht nur viele solcher Gedichte vereinigt, der Meister Leo Faller hat dazu entzückende z. T. farbige Zeichnungen geschaffen, in denen Land und Leute für den Betrachter lebendig werden. Wir freuen uns, daß dies Pfälzer Heimatbuch, das in buntem Halbleinband 4.80 DM kostet, gerade noch rechtzeitig zum Fest vom Kommissionsverlag der Kunst- und Druckerei Künsterbund in Karlsruhe herausgegeben worden ist und durch alle Buchhandlungen in der Pfalz, links und rechts vom Rhein, bezogen werden kann.

Trachteninfel Schutterwald

Als eine badische Trachteninsel kann man das Dorf Schutterwald in der Rheinebene bezeichnen. Während die Dörfer Schuttertal, Schutter und Schutterzell unmittelbar an der Schutter liegen, liegt unser Schutterwald eine kleine Stunde östlich des Flusses, im Grenzgebiet von Hanauerland und Ried. Nirgends gibt es eine Tracht, die jener von Schutterwald gleicht.

Wer aber einen Begriff bekommen will von der Eigenart und Farbenpracht der Schutterwälder Tracht, muß dem Dorf an einem hohen Festtag, etwa an Fronleichnam, einen Besuch abstatten. Da tragen die Frauen ihre kostbare goldgestickte „Spiegelkappe“, die je nach der Art des Stickerieinsatzes Pfänderlakkappe, Blumenkappe, Sternenkappe oder Ahrenkappe genannt wird. Frauen in Trauer tragen die schwarze Kappe. Die Mädchen des Kirchenchors schmücken sich bei der Prozession mit weißen Kränzen, während die Mädchen im allgemeinen ohne Kopfbedeckung gehen, abgesehen vom Weißen Sonntag. Die Erstkommunikantinnen tragen einen sog. „Aufsatz“, das ist ein Kopfputz, wie es nirgendwo dergleichen hat. Er besteht aus einem mit Goldborten umsäumten Deckel, der Kunstblumen und glitzernden Füllwerk trägt, aus ziegelroten, gerüschtelten Seidenbändern, sowie der roten Vorder- und Rückenrossette. Einundeinhalb Stunden sind nötig zum Aufhängen dieses Trachtenstückes. Die Zöpfe werden kunstvoll in den Aufsatz eingeflochten.

Nicht minder hübsch als die Spiegelkappen sind bei festlichen Prozessionen die Röcke, Schürzen und Halstücher der Frauen und Mädchen. Frauen tragen den hellblauen „Tibetrock“. Er ist unten mit einem roten Band eingefärbt. Mädchen haben rote Röcke mit grünen Bändern, während am gewöhnlichen Sonntag die „Kutte“, ein schwarzblauer Rock mit rotem Band üblich ist. Am Kirchweihsonntag schmücken sich die Mädchen mit einem roten Mieder, dem weißen Trachtenhemd mit gestreiften Ärmeln und weißen Zwickelstrümpfen. Ein wichtiger Bestandteil der Schutterwälder Frauentracht ist der „Peter“, ein Kittel aus dunklem Stoff, dessen Stehkragen eine Spitzenborte ziert. Vom „Peter“ haben sich die seidenen Halstücher, die nach Gelegenheiten in Form und Farbe wechseln, wirkungsvoll ab

Wir kamen am Binsbuckel vorbei, wo einst die Binsburg stand. Die Binsburger Schlossherren waren Besitzer von Schutterwald, Hofweier und Niederschopfheim. Ebe Schutterwald 1806 an Baden fiel, war es ein reichsritterschaftliches Dorf. Die letzten Dorforbrennen waren die Herren von Frankenstein. Eine zeitlang war das Dorf der schönen Trachten dreierlei: ein Teil des Ortes war badisch, ein anderer gerolds-eckisch, ein dritter frankensteinisch.

Beim Bahnübergang begegnen wir zwei Mädchen in der Sonntagstracht. Über dem „Peter“ tragen sie karminrote seidene Halstücher. Den dunklen Rock ziert ein leuchtend rotes Band. Über einen Acker schreitet eine alte Bäuerin. Auf dem Kopf trägt sie ein rotes Kopftuch. „Peter“ und Rock sind schwarz. Die Schuhe aus Samt- Trachtenschuhe. Die Tracht verleiht Frauen und Mädchen Anmut und Würde. Ganz durch die Dorfstraßen, Schönes Fachwerkhäuser Hanauer Art. Mädchen und Frauen, denen wir begegnen, tragen den Kuttrock mit rotem Band, um die Schulter Halstücher in mannigfachen Farben.

Die Trachtenmutter öffnet uns Truhe und Schränke und breitet die Schätze einer Schutterwälder Bäuerin vor uns aus. Es sind Stücke aus bestem Stoff, von Mutter und Großmutter ererbt. Wir sehen die roten Röcke der Erstkommunikantinnen mit dem grünen Saum aus Seidenstoff, den blauen Tibetrock, die Spiegelhaube, den prachtvollen „Aufsatz“, die bunten Tücher. Schwierig war es und ist es heute noch, die guten Stoffe für die Tracht zu beschaffen.

Die lieben Filcher zu Linkenheim

Eine Adventsfage aus der Hardt

Es war an einem Tage in der Adventszeit, kündigt die Sage, da zogen sieben Fischer aus dem Dorfe Linkenheim hinaus an den Rhein. Sie wollten noch vor Einbruch der Nacht einen guten Fang machen. Den ganzen Tag über blies ein starker Südwestwind, der schlecht Wetter ankündigte, und wenn einmal der Rhein anstieg, war es mit dem Fischfang vorbei. Gegen Abend legte sich der Wind, und die sieben Männer warteten von ihren Netzen das große Netz aus, das sich über den ganzen Strom spannte. Mit kräftigen Ruderschlägen arbeiteten sich die Fischer stromauf und zogen das Netz hinter sich her. Da fiel ganz plötzlich ein orkanartiger Sturm ein. Er peitschte die Wellen, und die Wogen schlugen heftig gegen die Netze. Die sieben Fischer holten ihr Netz ein und ruderten dem heimatischen Ufer zu.

Sie hatten einen guten Fang getan. Nur ihren vereinten Kräften gelang es, das Netz aus Ufer zu ziehen. Zur Freude über den Fang blieb keine Zeit, denn der Rhein stieg mit bedrohlicher Schnelligkeit. Mit hastigen Griffen bogen die Linkenheimer Fischer ihre Beute, alle Butten wurden voll. Die Männer atmeten auf, als das Netz leer war. Sie keuchten unter ihrer schweren Last in eiligem Schritt dem Dorfe zu. Doch das Wasser war schneller als sie. Gewaltige Brecher spülten das Erdreich des Damms hinweg und gurgelnd ergossen sich die Fluten in das Vorland, Wiesen und Felder, Wege und Stege überschwemmend. Vor den Männern wogte ein grauer See. Zu allem Unglück brach die Nacht herein, und dunkle Wolken jagten fast

über die Erde hin. Der Himmel öffnete seine Schleusen. Die sieben Linkenheimer Fischer kämpften um ihr Leben.

Die Linkenheimer waren nicht müßig geblieben. Sie hatten den Dammbruch bemerkt, und mit der Sturmlocke wurden die Männer des Dorfes zu Hilfe gerufen. Mit Hacken und Schaufeln, mit Karren und Körben eilten sie hinaus zum Rhein. Nur langsam kamen die Helfer voran. Der Sturm löschte die Laternen, und bald wütelten die Männer bis zu den Knien im kalten Wasser, das zusehends stieg.

Zur selben Stunde stand die Frau eines der sieben Fischer in ihrer niedrigen Küche. Die Kinder drängten sich um die Mutter und klagten um ihren Vater. Die besorgte Frau mühte sich vergeblich, mit Stahl und Stein Feuer zu schlagen, um das Herdfeuer anzufachen. Der Zunder wollte nicht Feuer fangen. Schon siebenmal hatte sie es vergeblich versucht, dann unterließ sie es.

Da klopfte es ans Fenster. Ein junger Mann trat regentropfen und keuchend über die Türschwelle. Er brachte die entsetzliche Nachricht, daß man die sieben Fischer auf halbem Wege zwischen Dorf und Deich ertrunken aufgefunden habe. Zu der Stunde, da im Hause das Feuer des heimischen Herdes erloschen war, hatten auch die Sieben im Hochwasser des Rheins den Tod gefunden. Gehä.

Heidelberger Goethe-Erinnerungen

Beachtenswerte Äußerungen während jener Heidelberger Herbsttage 1814 fielen bei der ersten Heidelberger Goethefeier, die die damals kleine Stadt zu Ehren des erlauchten Gastes vereinte. Sie fand in dem Gasthof zum Karlsberg statt, und der stand an Stelle des heute Kochenburgerschen Hauses beim Universitätsplatz. Es war ein anderer als der Gasthof Prinz Carl, der Goethe 1814 gleichfalls als Gast sah. Ein unbeschnittener Brief, der uns von Goethes Aufenthalt berichtet, ist von dem jungen Heinrich Voß geschrieben und an dessen älteren Freund und Gönner, den bekannten fränkischen Dichterdorf Chr. Frh. v. Truchsess gerichtet. Der medizinische Kollege M-r, von dem im Brief die Rede ist, war Professor Franz Moser. Der Brief lautet also:

Heidelberg, 30. Oktober 1814

Du forderst einen Jubelbrief über Goethe, aber den kann ich nun nicht mehr schreiben, da die Jubelperiode vorüber ist, und der Jubel-senior fern. Das hätte unter seinen Augen geschehen müssen! Goethe ist 14 volle Tage bei uns gewesen und hat bei den Brüdern Boisserée, eigentlich wohl bei ihren Gemälden, gewohnt. Sein erster Besuch war bei meinen Eltern, und er kam so freundlich und zutraulich wie in den ersten Jenaer Zeiten. Am folgenden Tage gingen die Schmauserien an, und wenn so was im Gang ist, hört es nicht auf. Auch wir Professoren, nebst einem Anhang von Beamten, Ärzten usw., gaben ihm einen gemeinschaftlichen Schmaus im Karlsberge. So hat ihn denn jeder nach Herzenslust sehen können, genossen haben ihn nur wenige; denn beim Essen und Trinken, besonders wo Gaffer herumstehen, ist Goethe ein Mann wie unserns . . . Besonders herzlich war er gegen mich, als ich ihm am Tage vor seiner Abreise einen Morgenbesuch machte. . . Daß die Heidelberger über Goethe entrückt sind, versteht sich. Alt und jung preist seine

Leutseligkeit, und jeder verwahrt sorgfältig die ihm zugeworfenen Geistesbrocken, wenn sie auch noch so mager sind. Sogar mein Kollege M-r, der aus einem deutschen Barbier ein lateinischer Professor der Medizin geworden, ist seines Gesprächs gewürdigt. Wir haben über den Faust gesprochen, sagte er mir, und ich mit ihm über die Feldmäuse, antwortete ich ganz ernsthaft. Ein anderer, ein Mann von Geschmack und ästhetischer Bildung, fing an über den Barbarismus zu radotieren, womit die Handschuhsheimer den schönen Heiligenberg niedergeböhlt hätten. „Beruhigen Sie sich“, sagte Goethe, „in einigen Jahren ist er wieder grün, und dann hat ihr Arger volle 22 Jahre Ruhe, denn so lange muß er nach forstlichen Regeln schon grün bleiben.“ Der Phyllister geckte Goethe an und schien an seinem Geschmacke ganz irre zu werden.

Daß Goethe sich mit manchem zu seiner Gemütsergötzung unterhalten hat, ahndet mancher nicht. . .

Was würde Goethe übrigens heute wohl von unsern Waldern zu sagen haben?

II

Goethe-Ehrung aus dem Heidelberg-Speyerer Hauptquartier

Warum kam es nicht zu dem erwarteten Besuch Goethes in Heidelberg Frühjahr 1815? Wahrscheinlich vereitelte das unerwartete Wiedererscheinen Napoleons und die drohende Kriegsgefahr die angebliche Absicht. Aber just in den Tagen, da das Hoflager der Kaiser von Heidelberg über den Rhein weiterzog, gedachte Kaiser Franz II. des Dichters, der wie er selber noch jungst, an den kostbaren Bildern vom Karlsplatz in Heidelberg sich neue Kraft geholt, und verlieh ihm einen hohen Orden; Metternich teilte dem Dichter die Ehrung mit folgendem Schreiben mit:

Paris, den 16. Juli 1815.

Seine K. K. Apostolische Majestät, mein allergnädigster Herr, haben aus Höchsteherner Bewegung geruht, Denenselben durch ein Hand-

builet, oartert Speyer vom 28. Juni, das Kommandeurkreuz des Kaisers. Leopoldordens zu erteilen. Indem ich anliegend Denenselben die Dekorationen dieses Ordens zu übermachen die Ehre habe, benütze ich die Gelegenheit dieser ehrenvollen Anerkennung Ihrer ausgezeichneten Verdienste um die deutsche Sprache und Literatur, um Denenselben den Ausdruck meiner persönlichen Hochachtung zu erneuern. Möge Ew. Hochwohlgebornen auf Ihrer langen und ruhmvollen Laufbahn eine besondere Belohnung dessen, was Sie für die Ausbildung des Geistes und die Veredlung des Geschmacks in Deutschland geleistet haben, darin finden, daß Seine K. K. Majestät unter dem Drange der Geschäfte und unter der unausgesetzten Sorge für das Glück Ihrer Völker in Allerhöchster Ihrem Hoflager diese Auszeichnung zu beschließen geruhten.

Fürst v. Metternich.

III

Goethes „Verschwunden“ im Kirchheimer Pfarrhaus

Erst der Herbst 1815 sah Goethe wieder in Heidelberg, diesmal als Gast an der Seite Suleikas. Und wie nach Handschuhsheim, so laufen nun Goethes Beziehungen nach dem nahen Kirchheim. In den ungedruckten Kindheits- und Jugenderinnerungen von Julie Mayer geb. Gmelin ist von Goethes Besuch im Kirchheimer Pfarrhaus die Rede, auf den Karl Lohmeyer einmal hingewiesen hat. Der Besuch des Dichters mit seinen Freunden Boisserée galt dem Großvater der Schreiberin, dem Kirchheimer Pfarrherrn Maurer, dessen Bild uns der einstige Heidelberger Carl Koopmann, einer der Nazarener, überliefert hat. Die Boisserée, so etwa erzählt Julie Mayer, waren nebst ihrem originellen Freunde Bertram Hausfreund im Pfarrhaus. Es waren auffallend schöne, liebenswürdige, feingebildete junge Männer, für die viele Mädchen- und Frauenherzen schwärmten und die man damals nur die „Himmelsstürmer“ nannte. Ich hörte, so

fährt sie fort, oft davon erzählen, wie Goethe bei jenem Besuch an den Teetisch getreten sei, bis man plötzlich entdeckte, daß die Teemaschine mit ihrem kochenden Wasser den ganzen Teetisch überschwemmt hatte, was Goethe ein heiteres Lächeln entlockte. Der Dichter lautete den Liedern, die Luise Maurer ihm vorsang. Im übrigen unterhielt sich Goethe hauptsächlich mit dem praktischen Großvater über Land und Leute, Sitten und Gebräuche, über Landwirtschaft und dergleichen. Plötzlich war er „verschwunden“. Als aber die Abwesenheit immer länger dauerte, bemächtigte sich des kleinen Kreises eine ängstliche Sorge, es könne dem hochverehrten Gaste etwas zustoßen sein, und — man überlegte eben, ob man die Tür sprengen solle, als er wieder erschien. Eine Menge alter Geschäftspapiere hatte ihn so lange gefesselt, daß er fast das Wiederkommen vergaß. Dr. A. B.

Max Dufner-Greif hat die vergnügliche Episode in einer Novelle behandelt (Goethe im Kirchheimer Pfarrhaus, Heidelberg 1936).

Vom Blumenpeter

Blumenpeter weiß sich stets zu helfen

Blumenpeter war mit einem früheren Militärbefehrageten gut bekannt. Als Peter eines Tages an denselben herantrat mit der Bitte, er möchte ihm seinen langen Säbel geben, wurde Peters Bitte und Wunsch unter Lachen glattweg abgelehnt. Der Kleine gab sich aber keineswegs mit der Abweisung zufrieden, er quälte ihn ständig, den Säbel ihm auszuhändigen. „Hoiner, schenk mer doch dein Sewel!“ „Sag' mir Peter, was willst Du denn damit anfangen, der reicht Dir ja über den Kopf hinaus und den kannst Du nicht ab-sagen, wie den Spazierstock mit dem Silbergriff!“ Peter erklärte ihm stolz: „Dehm stell ich ein news moi Bettl! Un wenn ein Oibrecher kumma dhät, dann hau ich em de Kopp ab.“ „Wegg aber der Einbrecher einen Revolver hat, Peter?“ „Ja, Du Simbel, dann gew ich den Sewel moim Vadda un hol glei die Bolizei!“

DIE ERZÄHLUNG

Der Stahlrefor

Fred, der Geldschrankhacker und die Goldgrube des alten Jack

Ein unbefahrbarer, selten begangener Weg führte den Fluß entlang zu dem schmalen Holzsteg, der den einzigen Übergang bildete zu dem jenseitsgelegenen, halb verfallenen Gemäuer. Erst einige Meilen stromabwärts spannten sich breite Brückenbauten, auf wuchtige Pfeiler gestützt, über das träge dahinfließende Wasser. Dort begann auch der Verkehr, der die stadteinwärts hastenden Menschen mit rasenden Autos und S-Bahnen der nahen City entgegenschleuderte und sie im Gewühl der Großstadt untertauchen ließ.

Dem alleinigen Bewohner des baufälligen Hauses genügte der kleine Holzsteg, den Fluß zu überqueren. Denn dies war selten, oder eigentlich gar nie der Fall. Was Jack Turner, der alte Geldschrankhacker zum Leben brauchte, besorgte ihm Fred Morgan, der einzige Mensch, der den alten Jack gelegentlich aufsuchte. Selbst die Beamten von Scotland Yard, denen der berühmte Geldschrankhacker noch vor wenigen Jahren ein guter Bekannter gewesen, kümmerten sich nicht mehr um ihn, seit er sich endgültig vom Beruf zurückgezogen und in das Steinhaus am Holzsteg eingesperrt hatte.

Was den jungen Morgan zu Jack Turner führte, waren nicht nur die wenigen Lebensmittel, die er diesem von der Stadt mitbrachte, sondern vor allem die ungeheuren Geheimnisse des Geldschrankhackers, die der alte Jack seinem gelehrtigen Schüler anvertraute. Und Jack Turner war ein guter Lehrmeister, das bewiesen die Erfolge Morgans...

Mitternacht war längst vorüber. Spärlin nur drang das flackernde Kerzenlicht durch die einzige, verstaubte Fensterscheibe des muffigen Raumes, um sich draußen, in den dunklen Schatten der Tannen, die das Gemäuer gegen den Fluß hin abschneiden, vollends zu verlieren.

Fred Morgan war von seinem Schemel aufgestanden. Mit wenigen, aufgeregten Schritten durchmaß er den Raum, was ihm Jack Turner eben erzählt, konnte er nicht im Sitzen verdauen. Er, der Jack nämlich, hatte behauptet, in demselben Raum worin sie saßen, wäre ein Stahlrefor eingebaut. Und auch das hatte Jack bisher nur ihm verraten, in diesem Tresor sollten sich Juwelen befinden. Schmuck und 100 000 Pfund Sterling. Das Vermögen Jack Turners. Die Beute seiner Arbeit. Nur Jack wußte davon. Und er. Und er war der einzige, der davon wußte, wenn...

Fred sprach an jenem Abend nicht mehr von dem Stahlrefor. Er wollte in der nächsten Nacht der Bank Billy Granger & Co. einen Besuch abstatten, er hatte die Centralbank schon lange auf seiner Liste stehen. So sagte er zu Jack. Dann verabschiedete er sich.

Anderntags, die Nacht war bereits herein gebrochen, eine Nacht, wie sie Fred Morgan für sein Vorhaben brauchte. Der Himmel war von tiefen Wolken verhangen, durch die weder die Sterne noch die schmale Sichel des Mondes mit ihrem matten Schein hindurchdrangen. Schwarze Wolken, Vorboten eines heranziehenden Gewitters. In einer, spätestens aber in zwei Stunden, gegen Mitternacht also etwa, mußte das Unwetter über der Stadt toben. Es war Zeit für Fred Morgan, höchste Zeit. Er steckte die bereitgelegten Schlüssel zu sich, wie immer in die rechte Brusttasche. In der linken verstaute er seine schwarzen Gummihandschuhe sowie die

ebenfalls schwarze Augenmaske. Zuletzt griff er nach dem Browning. Er würde ihn heute brauchen. Dann war er der einzige, der von dem Stahlrefor wußte. Der einzige.

Fred Morgan machte sich auf den Weg. Die Centralbank Billy Granger & Co. lag im Ortsteil der City. Fred wandte sich nach rechts, drückte sich durch enge Winkelgassen, stieß auf die Riverstreet und folgte dieser. Kaum daß er jemand begegnete. Zu so später Stunde war die Riverstreet verlassen. Höchstens hin und wieder hörte er sätzlich gestüßte Liebesworte. Fred wußte, die Uferbänke der Riverstreet waren begehrte Gelegenheiten für Liebeshungrige Pärchen.

Fred Morgan hatte kein Auge und keine Zeit dafür. Weiter und weiter entfernte er sich von der City. Jeder Schritt brachte 3 feet mehr Abstand zwischen ihm und Billy Granger & Co., Centralbank. Daran dachte Fred, als der schmale Holzsteg sich in der Ferne aus der Dunkelheit heraus schälte. Fred Morgan war am Ziel.

Jack Turner blökte auf seine Uhr. Es war Viertel vor Elf. Schwer erhob er sich von sel-

nem Stuhl. Langsam trat er vor die Kommode. Mit der linken öffnete er die mittlere Lade, die Rechte griff nach dem Browning. Jack Turner lächelte. Es war ein müdes, abgespanntes Lächeln. Der Browning war geladen. Kein Schuß fehlte. Jack Turner hatte die Waffe noch nie gebraucht. Er war ein Geldschrankhacker gewesen, aber kein Mörder. Heute würde er sie brauchen. Er steckte die Waffe zu sich, bilies das Licht aus und trat ins Freie. Seltsame Gedanken jagten durch seinen Schädel. Jack Turner, der ein Leben lang Geldschranke geknackt, der zeitlebens von nichts anderem als fremdem, unrechtmäßig erworbenem Gut gelebt hatte, Jack Turner machte sich auf seinen letzten Weg. Er hatte dem Leben nichts mehr zu sagen, dieses keinen Penny mehr für ihn übrig. Nur seinen Browning hatte er ihm gelassen. Die Hand Jack Turners glitt in die Tasche und beruhigte sich am kühlen Griff der Waffe. Der Stahlrefor. Wie ein Blitz durchzuckte ihn der Gedanke daran. Im Stahlrefor lag ein Vermögen, sein Vermögen. Er brauchte es nicht mehr; niemand außer ihm wußte davon. Niemand... nur Fred Morgan.

Jack Turner schritt den Fluß entlang. Wieder kehrten seine Gedanken zu dem Stahlrefor zurück. Hatte er ihn verschlossen, als er weggegangen war? Jack Turner konnte sich

nicht mehr daran erinnern. Also kehrte er um, ging denselben Weg zurück, um die Gewißheit mit hinüberzunehmen, daß der Tresor geschlossen war, daß niemand ihn öffnen würde. Niemand, außer vielleicht Fred Morgan.

Dieser hatte unterdes den Holzsteg überschritten und sich dem Steingemäuer genähert. Kein Lichtschein drang durch das Fenster. Der alte Jack mußte bereits schlafen gegangen sein. Fred drückte die Türklinke. Geschlossen. Aber das einfache, rostige Schloß bot kein Hindernis für Fred, den Schüler Jack Turners. Vorsichtig tappte er die stelen Stufen zur Schlafkammer Turners hinauf. Eins, zwei... vier. Die dritte Stufe knarrte, Fred wußte das von früheren Besuchen. Seine Hand tastete nach dem Browning. Leise klinkte er die Tür auf. Die Mündung der Waffe zielte dahin, wo Jack Turners Lagerstatt war, dahin, wo der Kopf des alten Jack ruhen mußte. Fred Morgan ließ den Arm sinken. Die Bettstatt war leer.

Im Augenblick war Fred im Wohnraum unten. Kloppte die Wand ab, hörte ein hohles, metallenes Klingeln... der Stahlrefor. Er schob den verbergenden Vorhang beiseite, arbeitete feberhaft. Jeden Moment konnte Jack zurückkommen. Wo er bloß hingegangen war? Aber Fred zwang seine Gedanken zur Arbeit zurück. Endlich, der Schlüssel paßte, das Schloß drehte sich. Eine Scheibe wurde automatisch hochgeschoben. Fred drückte den Knopf dahinter... die Stahltüre, fast manns hoch, rollte zur Seite, die Falltür klappte hoch. Vor Fred gähnte ein Loch, 2 feet breit, 3 lang und ungefähr 2 yards tief. Ganz unten, auf der Sohle, glänzte ein silbernes Safe. darin lag das Vermögen Jack Turners.

Ein phantastisches, grausiges Versteck. Eine teuflische Höhle. Kein Mensch könnte daraus entkommen, kein Raubtier die Falltür oder gar den Stahlpanzer durchbrechen. Fred schauderte. Aber dann siegte die Gier nach dem Geld, er ließ sich an der Wand hinabgleiten. Seine Füße faßten Boden, seine Hände griffen nach dem Safe.

Da hörte er Schritte. Jack Turner war zurückgekommen. Jack entflammte ein Streichholz, griff nach der Kerze. Im fahlen Schein der Leuchte sah er seinen Zweifel berechtigt, seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Nicht einmal den Vorhang hatte er vorgeschoben. Er lachte, Jack, der Geldschrankhacker, taugte nicht mehr für diese Welt. Er war zu alt. Müde schlurft er hinzu, mechanisch drückte er den Knopf... der Falldeckel klappte herunter, die Stahltüre rollte zu, die Scheibe sprang hoch. Zweimal drehte Jack Turner das Sicherheitschloß... Da zuckte der erste Blitz durch die Nacht. Das Unwetter entlud sich mit grausiger Macht, der Donner krachte.

Jack schüttelte den Kopf. Er hatte geglaubt, den entsetzten Schrei eines Menschen gehört zu haben. Aber der Donner überbrüllte jede menschliche Stimme.

30 Minuten später war Jack Turner an der großen Flußbiegung angelangt. Er nahm den Schlüssel, der das Geheimnis des Stahlresors hütete, und mit weitem Schwung schleuderte er ihn hinaus in die entfesselte Flut der Wellen, wo ihn das nasse Element gierig an sich zog und in seinen unerhlichen, unergründlichen Tiefen versenkte.

Jack Turner war zufrieden. Nun wußte niemand mehr von dem Stahlrefor. Nur Fred Morgan, sein Schüler. Fred Morgan, sein Nachfolger. Seine Hand umspannte den Browning. Dann krachte der Schuß. Jack Turner, der berühmte Geldschrankhacker, hatte gut getroffen. P. H. M.

Afrikanische Weihnachten

Stille Nacht unter fremdem Himmel

Ist dieses Fest für uns anders denkbar als in Verbindung mit warmen Ofen, mit Winter und duftenden Tannzweigen im Zimmer, und sei es noch so klein und bescheiden? Und doch gibt es viele, die dies Fest in ihren Sommerferien feiern!

Vom November bis April ist in Afrika die heißeste Zeit, und man stöhnt unter einer Hitze von 30-40 Grad im Schatten. Hier schenken die Eltern ihren Kindern Skihosen und Fausthandschuhe, dort bekommt man zu Weihnachten einen Badeanzug, ein Gummikrokodil und eventuell einen Sonnenschirm. Vor den Kaffees an der Küste sitzen die Menschen in luftigster Garderobe, schlürfen eiskühle Getränke, und während sie in der Brandung des Atlantik baden, ertönt aus dem Radio: „Ihr Kinderlein kommet...“

Ich bin auf einer Farm an diesem 24. Dezember. Die steinerne Veranda, die um das niedrige, große Farmhaus läuft, ist kühl und von einem tiefgezogenen Dach beschattet. Auf dem freien Platz vor dem Haus ist ein großes Rondell mit mächtigen Agaven und Feigenkakteen. Eine Kasuarine, die afrikanische Kiefer, mit dichten, weichen Nadelbüscheln, steht weihnachtlich geschmückt in dem abgedunkelten Speisezimmer. Am Hause blühen die Bougainvillabüsche und der „Stern von Bethlehem“. Aus der weiten Ebene mit den spärlichen Schirmpalmen und den hohen Kamel-dornbäumen steigt eine Staubwolke auf. Die Eingeborenen kommen mit ihren nach Tausenden zählenden Schafherden zurück. Wie ein breiter Fluß von graubraunen Schafsrücken, zieht es sich heran und drängt sich blökend und stoßend in den Kral, in dem sie die Nacht verbringen. Die Sonne sinkt rasch, eine Dämmerung gibt es hier nicht, und läßt die fernen Berge in allen Farben aufglühen, bis sie in einem Blauviolet verdämmern. Jetzt kann ich die Kerzen aus dem Kühlschrank holen und an den Baum stecken, ohne daß sie

sich in ein paar Minuten wie ein Hufeisen nach unten gebogen haben. Die Hitze des Tages läßt nach, tiefblau und sternbesät ist die Nacht heraufgezogen, und in dem silberbläulichen Licht des kleinen Mondes sind die Pflanzen und Bäume zu bizarren Scherenschnitten erstarrt. Weihnacht ist es! Dort unten an der Küste gehen sie baden, und in Deutschland frieren sie vor den glitzernden, leuchtenden Geschäften. Hier sind keine Geschäfte, hier ist nichts als die Stille eines weiten Landes, keine Zivilisation, aber die Möglichkeit zur inneren Sammlung.

Man wechselt die Wäsche vor Hitze, und weil es endlich ein wenig kühl wird, kommen nun auch die Menschen, schwarze und weiße, aus den Hütten und Häusern.

In Nord und Süd brennen jetzt überall die Kerzen an den Bäumen, erklingen die alten Lieder und haben große und kleine Hände gespart, gebastelt und geklebt für kleine und große Geschenke.

Wir gehen auf die Veranda und setzen uns auf die leichten und bequemen Stühle. Es ist so still wie selten in Europa, nur aus den Schafkrallen kommt das helle Bläuen eines Lämmchens, das im Dunkeln nach seiner Mutter sucht. Jetzt flammen die vielen kleinen Feuer vor den Hütten der Eingeborenen auf, sie singen mit ihren zärtlichen, weichen und musikalischen Stimmen. Sie singen und hocken vor ihren Feuern, die Rinder brunnen und es ist plötzlich, als sei die uralte Geschichte von den Hirten auf dem Felde in der Weite Afrikas Wirklichkeit geworden. Eine unergründliche Welt der Sterne spannt sich im Bogen über alles, Polarstern und Kreuz des Südens sammeln gelassen die Bitten der Not und die Gedanken der Liebe, die Sehnsucht des Friedens und den glückseligen Dank der Armut in ihre weite Bahn. „Stille Nacht, heilige Nacht...“ K. F.-W.

LIEBE AUF UMWEGEN

ROMAN VON E. THOMA

Copyright 1949 by Verlag Helmut Seltzer Stuttgart

20. Fortsetzung

Wenn er sich nicht mehr auskannte, zog sie das Seil an rief lachend zu ihm hinunter: „So komm doch, oder... hast du Angst?“

„Ja, Angst ergriff ihn oft, aber nicht seinetwegen! Maja beugte sich zuweilen waghalsig weit vor. Wenn er dann die Wand entlang abwärts blickte und sie das Gleichgewicht verlor, gab es hier kein Halten mehr!“

Mit der Bewingung des ersten Aufstiegs kam eine gewisse Sicherheit über Viktor, durch die er glaubte, auch die steilsten Gänge zu schaffen.

In einem Dörflein eines Gebirgstales, wo hinter einigen waldigen Höhenrücken der Wilde Kaiser wie ein schragstehender riesiger Zahn in den Himmel steigt, hatten sie Quartier bezogen. Auf einem Hügel stand ein alter wuchtig hingebauter Hof, der ihnen als Bergsteigerheim empfohlen worden war. Eine blonde junge Frau war die Herrin, die sehr zurückhaltend war. Hinter ihrer Stille schien sich Leid zu verbergen. Wenn Viktor sich nach Möglichkeiten erkundigte, wie man in die Kaiser-Wände einsteigen könnte, wurde sie frostig. Maja gelang es, ihr Vertrauen zu gewinnen.

„Sie meint, wir sollten noch zwei bis drei Wochen warten“, erklärte Maja. „Der Berg hat dem armen Weib Vater und Bruder genommen, daher haßt sie ihn, während ich ihn liebe, trotz des Steinschlags! Hörst du, wie die Steinlawinen donnern? Das soll uns aber nicht abhalten, ihm auf den Pelz zu rücken.“

Nebel wogten in kalten Wellen durch das Tal, als sie in die enger werdende Talschlucht einschritten. Viktor trug die Sello; mehr brauchte man nicht. Ein alter Mann, der von irgendwoher auftauchte, blieb vor ihnen stehen und fragte geradeheraus:

„Wo wollts denn hin? Nix is no da beroben. Der Alte hat no nit alles abgeschüttelt. Wollt doch den nit angehn?“

„Grad den wollen wir heute in seiner Frühlingssruhe aufstößern. Väterchen“, scherzte Maja.

„Da machte der Alte einen Sprung zur Seite und schaute beide dumm an.“

„Na? Dann seids wohl verrückt worn, he? Der haut euch damischen Fexen ein paar Drumm auf den Buckel... und übermorgen san zwoa Leichn. Hörst doch auf wie's drob'n alleweil grieselt. Bleibt woll heram'n, sonst reißt's Unheil den ganzen Sommer nimmer ab.“

„Wir zahlen einen Roten, Vater, heute abend, wenn wir runter kommen“, lachte ihn Viktor aus.

Einen Augenblick blieb Maja zögernd stehen aber dann schritt sie weiter: „Wir packen an!“

Hin und wieder polterten ein paar Steine über die Geröllwand, die zum Einstieg führte. „Eine Weile setzen wir uns hier“, rief Maja und kroch unter einen ausladenden Überhang. Langsam begann die Sonne die grauweißen Schwaden aus dem Tale zu vertreiben. Im grellen Licht der immer wärmer werdenden Sonne konnte man jeden Riß im Gewand ausmachen. Ringsum hoben sich die zerklüfteten Spitzten und Hügel über die Täler. Über ihnen stand finster die Wand; es blieb lange still, da kein Stein fiel.

Maja stieg zuerst ein; das ging spielend. Tritt um Tritt, Zug um Zug. Auch Viktor fühlte keine Anstrengung.

Maja hatte sich seitwärts von ihm ein wenig verstiegen, nun nahm er einen gabeligen Überhang, nach links ausbiegend. Damit hatte Viktor die der Sonne noch abgewandte Seite des

Vorsprungs erreicht. Seine Füße fanden in den nächsten, noch vom Winteris angefüllten Tritten keinen Halt mehr.

Maja lachte klingend von rechts.

„Wirst du in der Sonne bleiben!“ Sie zog das Seil scherzend ein wenig an, so daß er nun zu ihr hinüberwechseln mußte. Sie stand auf einem schmalen Band unter einem niedrigen Stück Überhang, gerade dem, den Viktor geglaubt hatte, nehmen zu müssen. Wie er nun mit seinem rechten Fuß nach dem letzten Tritt tastete, brach es von oben her mit einem hohlen Donnern los. Viktor sah die Blöcke nicht, die da gesprungen kamen, der vorausgehende Luftdruck fegte ihn aber beinahe weg. Ein kopfgroßer Stein hüpfte genau neben seiner noch ungedeckten Hand auf den Fels auf, Splitter flirrten ab, ja, einer bohrte sich zwischen die Knochen auf Viktors Handrücken. Vor Schmerz hätte er sich um ein Haar losgelassen. Maja zog ihn zu sich unter den schützenden Überhang.

Wie ein grauer Vorhang polterten die Steine über sie hinweg. Zweihundert Meter etwa dehnte sich unter ihnen die Wand zur Geröllhalde hin. Dort sprang und hüpfte es durcheinander wie eine sich immer vermehrende Schar übermütiger Kinder. „Zwecklos“, sagte Maja ein wenig niedergeschlagen, „wir müssen uns hier vernünftigen bis die Blöcke nicht mehr springen. Hoffentlich läßt uns der Berg wieder los, ehe es Abend wird.“

Stunde um Stunde schlich dahin. Die Sonne schien prall gegen die Wand; es wurde beinahe ungenützlich warm. Viktor und Maja lästeten die Windblusen, legten sich nebeneinander in die Sonne. Knapp reichte der Raum für ihre zwei Körper. Von allen Seiten grollte das Aufschlagen der vom schmelzenden Eis in den Spalten aufgetrohenen und abgesprengten Blöcke und Steine. Schatten krochen aus den Tälern herauf. Die Grate ringsum färbten sich in Purpur. Aber immer mehr spie die Wand Steine aus.

An ein Hinsinken war nicht mehr zu denken; wie aber kam man wieder zu Tal? Eine flache Platte schob sich dicht über ihnen los und kam langsam über den Haug

gerutscht. Gerade gelang es Viktor noch, seine Beine in Sicherheit zu bringen. Aber das Seil hing ein Stückchen über den Abbruch hinab, die Platte schnitt es sauber ab, wie ein scharfes Messer. Dann glitt sie, viele Zentner schwer, in die Tiefe. Es blieb nichts übrig, als warten, warten...

Schon huschte die Dämmerung grau über die Wände, als Maja herausfand: „Eine gute halbe Stunde kamen keine Steine. Jetzt müssen wir schnell absteigen, uns immer entlang den Verschnedungen halten. Du zuerst!“

Eine spiegelglatte, gefährliche Stelle veranlaßte Maja, das Seil zu knüpfen. Viktor stieg sicher ab und deutete Majas Fuß hin und wieder auf einen bequemen Tritt. Unten empfing ihn schon fast Nacht, als er aus der Verschnedung heraus die letzten zwei Meter zu rutschen begann. Noch hing Maja zwischen den schwarzen Felsen. Er wollte eben das Seil von der Brust lösen, als ein Luftzug von oben in sein Gesicht sprang, dem das Poltern rasender Felsstücke folgte.

„Maja!“, schrie er und vermochte sich eben mit knapper Not unter einem Überhang zu bergen. In ihm zitterte alles; Maja muß getroffen sein! Alles sprang ja auf sie zu! Es gab wohl keinen Ausweg? „Mein Gott, Maja!“ stammelte er vor sich hin.

Ewigkeiten schienen ihm die Minuten, bis der Sturz aufhörte. Keinen Laut vernahm er, nur das verklingende Aufschlagen der Stücke drunten in einer Schlucht. Finster starrte ihn die Wand an. Wie eine weiße Linie lief das Seil von seiner Brust aufwärts. Es mußte dort an einem am Felsen gequetschten blutigen Körper enden.

Statt dessen lief es seitlich über eine Schrofie weg und kroch immer schneller an dieser abwärts. Mit einem Satz stand Maja auf dem Geröll. Er sah, wie weiß ihr Gesicht war und konnte selbst ob der ausgestandenen Angst keinen Laut hervorbringen. „Viktor!“, hauchte sie nur, „ich habe jetzt geglaubt, diese Steine müßten dich zerschlagen haben. Bist du heil!“

(Fortsetzung folgt)